Mitteilungen unserer Leser

Hodgeville, Sask., 10. Feb.

Werter Courier!

Ich hatte mir vorgenommen, Sie nicht so schnell zu belästigen mit einer weiteren Korrespondenz, doch konnte ich dem Wunsch eines Förderers der St. Peters Colony School Trustees Association, das ich an der Verbreitung der christlichen Anschauungen in Bezug auf die Schulen dieses Landes, welche diese Organisation vertreten tut, beihilflich zu sein, nicht widerstehen, und so bin ich mir gegenüber wortbrüchig geworden und der Herr Redakteur mir noch einmal günstig sein soll und diese Korrespondenz veröffentlichen, so will ich ihn so schnell nicht mehr belästigen. Die Schulfrage war noch immer für mich wie der Engländer sagt, eine „hubby" gewesen. Und ich habe noch immer ein großes Interesse daran genommen und was ich jetzt darüber schreiben werde, schreibe ich aus vollster Ueberzeugung und aufrichtiger Meinung in der Hoffnung, daß ich viele dazu bewegen kann, meine Ansicht zu teilen und dieses Werk zu fördern, welches das Recht und die Pflicht aller christlichen Eltern sowie Vormünder ist.

Ich habe siebenundzwanzig Jahre lang die Entwickelung des Erziehungswesen dieser Provinz, eingeschlossen der Zeit da sie noch in den North West Territories war, verfolgt und in welcher Zeit ich meist ununterbrochen Sekretär, Schatzmeister und Schulvorsteher war, und habe immer regen Anteil genommen an der lokalen Entwickelung von Schuldistrikten.

Es wird von jedermann angenommen, daß das größte Guthaben eines Landes die Menschen sind, die darin leben. Und der Wert eines jeden Menschen steigt im Verhältnis zu seiner Eigenschaft, zu dem allgemeinen Wohle der menschlichen Gesellschaft beizutragen. Nun, wo kann der Mensch die Eigenschaft erlangen, der menschlichen Gesellschaft am besten zu dienen? (Hier will ich vorerst von dem Kinde sprechen.) Erstens: In einem gut geregelten Familienleben im christlichen Elternhause, wo das Fundament zu der Erziehung gelegt wird. Die Seele eines Kindes ist so wie ein trockener Schwamm, so wie der Schwamm das Wasser gierig aufsaugt, so nimmt das Kind alles in sich auf, was ihm geboten wird; das ist gute und böse Eigenschaften. Zweitens: Die ersten Eindrücke, die ein Kind von der Außenwelt erhält, sind in der Schule und im Verkehr mit Lehrer und anderen Kindern. Drittens: In den Kirchen, wo es größte Wahrheitslehren in sich aufnimmt und wo es, je nach dem die zwei vorangehenden Instituten ihre Pflicht ihm gegenüber erfüllt haben, es seinen Charakter bildet. Jetzt frage sich ein jeder Vater und jede Mutter, wie sie in dieser Hinsicht ihre Pflicht ihren Kindern gegenüber erfüllt haben. Ich denke, viele werden zugeben müssen, daß sie nicht alles getan haben, was zur guten Erziehung notwendig ist.

Da unsere Kinder, nachdem sie das fünfte Lebensjahr erreicht haben, die meiste Zeit tagsüber in der Schule verbringen und im Verkehr mit anderen Kindern, so sollen wir danach sehen, daß unsere Schulen den Leib und den Geist weiter entwickeln in den selben Bahnen, wie ihn die Eltern angeregt haben. Tun unsere Schulen heutzutage das? Ich sage, in einer übergroßen Mehrzahl, nein. Jetzt stellen wir uns die Frage wie wir diesen Zustand ändern können. Meiner Ansicht nach ist es möglich, wenn wir willens sind, dafür zu kämpfen und Opfer zu bringen. Wie wir alle wissen, stehen alle Schulen der Provinz unter Regierungsaufsicht und es steht in der Macht unserer Legislatur — den Schulen mehr Freiheiten zu gewähren oder sie zu beschränken, jenach dem sie von der Oeffentlichkeit beeinflußt wird, wird sie handeln. Wie wir alle zugeben müssen, haben wir jetzt eine Regierung, die im großen und ganzen die Interessen der Mehrheiten sowie auch der Minderheiten in ihrer Gesetzgebung berücksichtigt, doch wissen wir nicht, was uns die Zukunft bringt. Darum aufgepaßt und zum Kampfe gerüstet, denn wir haben starke Persönlichkeiten sowie eine sehr starke Organisation in der Provinz, die ihren ganzen Einfluß und Beredsamkeit ins Mittel legen, um uns die wenigen Freiheiten, die wir noch haben, zu rauben. Die Organisation, von der ich spreche, ist die Sask. School Trustees Association, welches eine sehr starke Organisation ist und welche keine Opfer scheut, um ihre religionslosen, nationalistischen, fanatischen Grundsätze allen Bürgern des Landes aufzubürden. Ich sage religionslos, weil sie jeglichen Religionsunterricht aus der Schule ausscheidet. Materialistisch, weil sie bloß für den Leib und weltliches Fortkommen sorget. Und fanatisch, weil sie Ansichten von Männern, die anders als sie denken, nicht einmal Gehör verleihen wollen. Man denke nur daran, wie man Rev. Sinnet auf der Konvention in Saskatoon behandelte (auf jener Konvention, wo Bryant zum ersten Male Präsident wurde.) Da ohne Religion und Glauben an Gott keine Moral möglich ist, und daß Moral zur Charakterbildung unbedingt notwendig ist, das übersehen diese Menschen. Daß der Materialismus den Menschen erniedrigt und einem Tiere gleichstellt, indem er ihm alles opfert. Verwandte, Freunde, selbst seine eigenen Kinder macht der Materialist zu Sklaven um seiner Habsucht zu fröhnen. Das wollen sie auch nicht anerkennen. Um dieser Organisation ihren Erfolg zu vernichten, müssen wir uns der St. Peters Colony School Trustee Association anschließen. Dieser Verein erstrebt gerade das Gegenteil dessen, welches die Sask. School Trustees Association anstrebt.

Die St. Peters Colony School Trustees Association hat sich nämlich dafür erklärt, daß die Kinder den Eltern gehören und nicht dem Staate, und daß sie vor Gott für Erziehung ihrer Kinder verantwortlich sind. Zweitens: Daß Gott die Kirche verpflichtet hat zu lehren alle Völker, mithin hat die Kirche das Recht zu sehen, daß die Kinder in der Schule einen gottgefälligen Unterricht erhalten. Und damit unsere Kinder nicht bloß lesen, schreiben und rechnen usw. lernen, sondern auch das Wort Gottes, das sie als ehrliche, opferwillige Glieder der menschlichen Gesellschaft, treue Bürger des Landes und gute und überzeugungstreue Söhne und Töchter der christlichen Kirche heranwachsen. Dann müssen wir auch noch mehr Wert legen auf die Bildung unserer Kinder. Wir müssen unsere Kinder nicht bloß die Volksschulen durchmachen lassen, sondern auch wo möglich noch zu Hochschulen schicken, damit unsere Kinder regeren Anteil nehmen können an allen öffentlichen Fragen, sowie öffentliche Aemter zu übernehmen, zu welchen sie im gleichen Maße berechtigt sind wie die englischsprechenden Bürger. Und sobald unsere Regierung einsieht, daß wir regen Anteil nehmen an der Bildung unserer Kinder, so wird sie nicht nur unsere jetzige Freiheiten in der Schulfrage bestehen lassen, sondern mehr Freiheiten gewähren.

Ich möchte auch gerne die Ansichten anderer Leser des Courier über diese Frage hören.

Achtungsvoll,

John Groß.

P.S.—Für weitere Aufklärung wende man sich an Alb. Renzel, Sec.-Treas., The St. Peters Colony School Trustees Ass'n, Münster, Sask.

Burstall, Sask., 8. Feb.

Werter Courier!

Wenn die deutschen Zeitungen auf eine Zukunft rechnen wollen, so sollten diese auch besorgt sein, für die Zukunft Leser zu erziehen; ich weiß niemand anders, der sich dessen annehmen wird.

Bekommen diejenigen, die noch Leser sind, genügend Aufklärung, wo uns unsere Gleichgültigkeit hinführt? Tausende gehen der deutschen Sprache verloren, ohne daß sie es so wollten. Ohne in Acht zu nehmen, wie ein Wörtlein ums andere ausgetauscht wurde. Manche Redner bringen ihren Zuhörer ganz von seiner Aufmerksamkeit, um zu horchen, was ihm erzählt wird, sondern das Bombardement von Wörtergemisch hält den Zuhörer in Spannung. Sonst sind solche als noch stolz auf ihre Muttersprache. Was ist die Schuld an dem Uebel? Sie lesen nicht, und denken nicht mehr! Wenn doch ein jeder, welcher diese Sprache sprechen muß, auch in dieser etwas Unterricht bekommen könnte. Aber woher nehmen? Und wenn man wüßte woher, dann sind wieder solche, die die Landessprache sprechen, die es nicht haben wollen. Nach solchen kann man sich nicht richten; diese haben etwas an sich, welches sie immer drückt und beklemmt, und wenn solche den Erdball erobert hätten, so möchte es sie noch mehr beklemmen um einen anderen Himmelskörper.

Woher den Lehrer? Manche hätten bessere Gelegenheit, einen Lehrer zu finden als andere, aber mithelfen könnten alle, die noch lesen können; natürlich müßten viele dieser Leser ihr Geschick, einen Anderen zu lehren, durch's Lesen bekommen. Der Hauptunterricht und der Anfang sollte durch die Zeitung geliefert werden, von dort ab könnte man es in ein Bücherwerk umwälzen.

Die Lehrbücher wird man ja nicht erst erfinden brauchen; was nützen sie aber, wenn sie irgendwo liegen, und diejenigen, die sie haben sollten, wissen es nicht. Den Wert dafür aufzutreiben, sollte nicht allzu schwer sein, dazu kommt noch, daß viele ihre Bücher selbst bezahlen würden. Die Verteilung könnte durch Personen, die die Hand dazu reichen wollen, oder durch Kirchengemeinden, in den Städten durch deutsche Geschäftsleute besorgt werden.

Es gibt nur wenige, die ganz und gar falsche Ansichten hegen, nämlich, daß es nicht notwendig ist, einen Wert auf ihre Sprache zu legen. Es ist aber schon so weit gekommen, daß in Städten mit überlegener deutscher Mehrheit, Deutsche ihrer Sprache wegen keine Anstellung mehr bekommen. Um wie viel wären wir besser ab, wenn die Zweisprachigen den Vorzug hätten, oder wo es noch so ist, warum es nicht beibehalten? Wo man diese Sprache nicht mehr spricht, dort braucht man die Angestellten wegen dieser Sprache auch nicht mehr halten! „Ach so eine Kleinigkeit". Hätten die Deutschen in den Ver. Staaten solche Kleinigkeiten nicht beiseite gelassen und ihre Sprache aufrecht erhalten und ihre Zahl, so hätten die Ver. Staaten ohne ihren Willen nicht gegen Deutschland in den Krieg ziehen können, so wäre auch jemand dagewesen, um die Vielen in Europa von dem Hungerstode zu erretten. Sollte ein Volk schon je mehr bestraft worden sein als gerade das deutsche, durch die Liebe zum Fremden, vielmehr durch die Vernachlässigung der eigenen Sprache?

Es sollte unseren Zeitungsschreibern ein Leichtes sein, die Leser zu überzeugen, daß ihnen keine Mühe zu viel sein darf, sich und ihren Kindern die Muttersprache zu erhalten. Wem es im Kleinen nicht ins Auge fallen will, der nehme es im Großen, was wir mit unserer Gleichgültigkeit schon erreicht haben! Wenn wir uns vor dem Untergang schützen wollen, so kann es nur geschehen durch die Schule daheim!

A. B.

„Muttersprache — Mutterlaut —
Wie so wonnesam — so traut!
Erstes Wort, das ich gelallet
Süßes, erstes Liebeswort!
Erster Ton, der mir erschallet —
Klinge ewig in mir fort."

Dysart, Sask., 15. Febr. 1923.

Geehrter Herr Redakteur!

Ich will mal versuchen, Ihrem w. Blatte etwas mit auf die Reise zu geben und hoffe, daß es bei dieser Bärenkälte nicht als Tigerfutter Verwendung finde.

Zuerst teile ich mit, daß ich Katholik bin und das Volksvereinsblatt wünsche, aber bitte mir zugleich, wenn möglich, das Blatt vom ersten Erscheinen der Papst Pius Enzyklika zuzuschicken, denn ich wußte nicht, daß Sie Ihre Zeitung nicht für alle Leser gleich drucken und so war es mir verwunderlich, in andern Blättern solches zu finden, was in meinem Blatt nicht enthalten war.

Von unserem Städtchen Dysart und Umgegend ist nicht viel Neues zu berichten, da infolge der schlechten Wege nicht viel in die Stadt gefahren wird. Auch ist der Gesundheitszustand nicht vom besten, denn viele müssen das Bett hüten, denn es herrscht hier eine Art Grippe. Es ist zwar nicht schlimm, nur Vorsicht gegen Erkältung ist sehr zu empfehlen, denn unser Nachbar, Johann Exner, ein Jüngling von 18 Jahren, erlag dieser Krankheit innerhalb drei Tagen.

Aber auch eine andere Krankheit hat sich ganz leise in Kronsberg eingeschlichen, nur nicht so lebensgefährlich, und hat unsern Freund Nik. Klotz befallen. Es ist das sogenannte Fieber kein Typhus, sondern ganz etwas nobleres. Aber unser Freund Nick erkannte sofort die Gefahr, faßte Mut und ließ sich am 12. Februar mit Frl. Susanna Schuster durch Rev. F. Falk in den Ehebund schmieden. Recht so! lieber Nick, nur immer mutig, denn frisch gewagt, ist halb gewonnen. Unsere innigsten Glückwünsche und Gottes reichster Segen begleite euch auf euren Lebensweg.

Sollten diese Zeilen dem Herrn Pfarrer Georg Schie, Molodia, Bukowina, Rumänien, zu Gesichte kommen, so diene ihm zur Nachricht, daß ich am 27. November 1922 den Betrag von 26 Dollars, nämlich einen Originalscheck von 3700 Lei von der Royal Bank, Dysart, per registrierten Brief an Herrn Pfarrer Georg Schie, Molodia, geschickt habe und bis jetzt noch keine Antwort, weder im „Courier" noch persönlich, erhalten habe, ob sie den Brief saint Original erhielten. Mit dem Original können sie in Czernowitz beim Vertreter unserer Royal Bank das Geld empfangen. Also bitte um eine Antwort, ob sie den registrierten Brief erhielten und auch das Geld, aber auch um viel Neues aus der alten Heimat. Ihnen, Herr Pfarrer, so auch alle unsere Brüder und Schwestern und alle alten Freunde und wenn möglich meinen Kollegen von der Bahn, Kasimir Iwanitz schönstens grüßend, verbleibe ich Ihr Ergebenster in Christo. Und wenn es Ihnen, Herr Pfarrer, bei Gelegenheit möglich ist, Herrn Kasimir Iwanitz zu sprechen, so teilen Sie ihm bitte meine Adresse mit und zwar mit dem Ersuchen, mir zu schreiben und seine Adresse mitzuteilen, da ich seinen jetzigen Wohnsitz nicht weiß.

Viele Leute behaupten, daß durch das viele Schießen die Welt etwas verrückt geworden ist. Ich meine, daß dem nicht so ist, die Welt steht noch immer am alten Platze und es kann eher sein, daß sich etwas in manchen Köpfen verrückt hat. Nichts für ungut.

Ich möchte die Leser auf eine Korrespondenz im Alberta Blatt vom 4. Februar aus Bergfeld, geschrieben von Herrn Jakob Wilhelm, Missionspfarrer, aufmerksam machen in Bezug auf die Prohibition und seine Punkte zu studieren. Dann möchte ich die Meinungen in diesem Blatte hören.

Verbleibe mit besten Grüßen Ihr

Johann Brodner.

Strathcona, Alta., 14. Feb.

Werter Courier!

Ich übersende Ihnen hiermit meine Schuld für das Jahr 1922, dazu Vorausbezahlung für das Jahr 1923. Ich bin Ihnen auch sehr dankbar für das lange Warten. Wir haben keine Ernte gehabt; es ist alles ausgehagelt. Nun ist das liebe Geld sehr knapp geworden. Wir hatten hier sehr große Kälte. Das Thermometer stand heut. Morgen aus 50 unter Null.

Mein Nachbar Philipp Paul wollte sich um diese Zeit verheiraten, aber das Wetter war ihm zu kalt.

Hiermit verbleibe ich Ihr Leser

Ludwig Marinoski.

Hanley, Sask., 20. Febr.

Werter Courier! Da man von unserm Städten Hanley so wenig hört, will ich ein paar Zeilen schreiben. Zuerst will ich berichten, daß der Gesundheitszustand nicht vom besten ist. Es sind viele Leute an den Masern erkrankt und es herrschen auch noch andere Krankheiten. Gestorben sind bis jetzt noch keine, aber wenn ganze Familien krank sind, ist es schlimm. Wir selber waren krank, aber wir sind Gott sei Dank wieder auf den Beinen. Auch mit der Ernte war es letztes Jahr nicht gut, aber je weiter östlich, wurde besser. Wenn der Preis für Weizen besser wäre, dann könnte man sich noch helfen, aber wir müssen unserm lieben Gott danken, daß wir Brot und Kleider haben. Wie viele Leute in Europa haben das nicht mal. Die Leute würden gerne essen, was bei uns am Tische abfällt, und haben es nicht.

Nun auch noch etwas über das berühmte Temperenzgesetz. Wenn das Gesetz bleiben sollte, wird es aus unserer Jugend lauter Diebe. Früher hat unsere Jugend vom Stehlen nichts gewußt. Jetzt aber, wenn sie von jemand wissen, der „Homebrew" versteckt hat, gehen sie hin und stehlen es und saufen es aus oder verkaufen es. Und dieser Artikel findet reichlich Abnehmer. Ja es ist schon vorgekommen, daß Schulkinder dem Farmer seinen Wagen oder Schlitten in der Stadt durchgesucht haben und haben den „Stoff" gestohlen, ausgesoffen. So geht es weiter und was soll aus unserer Jugend werden? Es ist halt ein freies Land, hier kann Jeder machen, was er will, wenn er Geld hat; wenn er keins hat, dann ist er unleidlich. Ueberall auf der Bank, im Store usw., wenn der arme Mann nicht zahlen kann, selbst wenn er auch den guten Willen hat wird er verachtet. So hat der arme Farmer überall einen schlechten Namen.

Auch hatten wir in Hanley vor etwa einem Monat ein großes Feuer. Ein Restaurant ist abgebrannt und ein großes Hotel, welches aber leer stand; auch der Poolroom ist schwer beschädigt worden. Menschenleben hat es keine gekostet, obwohl es in der Nacht passiert ist. Ein Hund beim Restaurant machte solch furchtbaren Lärm, daß die Schlafenden aufweckten und sich rechtzeitig retten konnten.

Mit Gruß an alle Leser,

Michael Berger.

Blumenfeld, Sask.

Werter Courier!

Da man von Blumenfeld so wenig hört, möchte ich mal den Anfang machen. Das Wetter ist jetzt ziemlich kalt und stürmisch. Der Januar war ein viel besserer Monat in dieser Beziehung.

In unserer Gemeinde hat sich auch vieles verbessert. So wurden die Bänke alle renoviert und jetzt hat jede Familie ihre eigene Bank. Unser Hochw. P. Funke ist in dieser Hinsicht ein Meister; sobald eine Verbesserung zustande gebracht ist, dann geht er auch schon an die andere. Jetzt ist er dabei, einige Stücke für eine Vorstellung einzuüben, und sobald es eingeübt ist, soll die Vorstellung stattfinden und zwar im Basement der Kirche.

Herr Johannes Selinger hat den Küsterdienst übernommen und will unserm Hochw. Pater zur Seite stehen.

Zum Schluß grüße ich Joseph Heck und seine Familie in Regina, sowie alle Courierleser.

Anton Rifel.

Großwerder, Sask.

Geehrter Herr Redakteur!

Hiermit sende ich Ihnen $2.50 für Ihre werte Zeitung und will somit meiner Pflicht nachkommen. Neuigkeiten gibt es heutzutage so viel, daß man nicht recht weiß, wo anzufangen oder aufhören. Ich will deshalb nicht meine Gedanken in alle Welt herumtreuen, um Neuigkeiten zu sammeln, sondern will ganz ruhig zuhause bleiben, denn die Selbsterkennung ist der erste Schritt zur Besserung. Wenn man unsere Lage heute im rechten Lichte betrachtet, so findet man ungefähr folgendes: Schulden — zahllos, Steuern — endlos, Verwirrung — haltlos, Lage — trostlos, Verdienst — belanglos, — Theater und Tanz — schamlos, Sitten — zügellos, Aufklärung und Politik — hirnlos, Schwindel — maßlos, Wucher — grenzenlos, Geschäft — gewissenlos, Diebstahl — endlos, Pöbel und Schule — religionslos, Prohibition — verbandlos, Homebrew — geschmacklos (aber doch gut!) Regierung — ratlos; überall — der Teufel los. Das ist die Frucht der religionslosen Schulen. Nur so weiter, meine weltlichen Herrn, das kommt noch toller in dem deutigen Wahnsinn. Und wann wird es besser? Nur dann, wenn die Menschheit zu seinem Gott und Schöpfer zurückkehrt. Vor allem der Hochmut, der Ehrgeiz, die Rachsucht, der Neid, die Mißgunst, die Lüge, die Verleumdung, die Habgier, die Zügellosigkeit u. s. w. muß unterlassen werden!' Nur dann können wir vom lieben Gott bessere Zeiten erwarten.

Mit Gruß an die Redaktion und alle Leser. P. Seifert.

Folgender Brief wurde uns von Herrn Adam Klug, Camrose, Alta., zur Veröffentlichung zugesandt:

Dobroe, Süd-Rußland,
den 23. Dez. 1922

Gruß an euch Tante Helena und eure Kinder Klug. Nun wollen wir euch mitteilen, daß wir noch alle dem lieben Gott zum Dank gesund sind. Joseph, Frau und Kind Himmelspach und alle Freunde, die noch leben, lassen euch alle grüßen und wir alle rufen mit lauter Stimme unsern Dank aus hinüber in das ferne Amerika für die Hilfsgaben, die Ihr geschickt habt, welche wir fast ein ganzes Jahr zu erwarten hatten und endlich doch erhielten, gerade zum großen Kirchweihfest. Michael, dieses war wieder das erste Mal, daß wir es feierten, wie es Christen geziemt, denn die Zeit her hat viele Katholiken vom Glauben geführt. Der liebe Gott aber zeigte seine Allmacht, er strafte die Gläubigen mit den Ungläubigen zugleich, nämlich mit Pest, Krieg, Krankheiten und Hungersnot. Das alles haben wir durchgemacht und ist auch noch kein Ende abzusehen. Liebe Tante und Kinder, ihr glaubt vielleicht, wir wollten euch ein Rätsel erzählen. Ihr seit vielleicht alle Tage in der Zeitung von schlechten Zeiten, die es in Rußland gibt; das ist zu wenig, denn das Schlimmste wird nicht geschrieben. Ich will jetzt ein wenig schreiben, was gerade hier in Dobroe vorgekommen ist in den zwei Jahren 1919—20. Während dieser zwei Jahre haben wir große Schrecken erlebt. Die Räuberbanden waren hier oftmals eingerückt, die Bande Machnowzi. Wenn man hörte, daß sie in der Nähe waren, da wurde alles liegen und stehen gelassen, die Familie zusammengenommen und hinaus ins Feld geflüchtet und in die Früchte, Hügel und Gräben sich zu verstecken gesucht. Das war im Sommer noch auszuhalten, aber das kam auch oftmals im Winter vor, wo Kälte, Frost und Regen euch ihre Künste zeigen; da könnt Ihr euch vorstellen, wie da einem die Zähne klapperten, nicht so viel wegen Kälte und Frost, als vielmehr vor Schrecken und Angst. Die Mannspersonen mußten sich am meisten verstecken, oftmals war keine Zeit mehr, um Frauen und Kinder zusammen zu nehmen, oftmals auch zu hart, sie in die Kälte mitzunehmen. Da mußten sie auch manches ausstehen von den Schweinen, die verlangten immer gutes Essen, gute Betten zum schlafen; wenn das nicht war, dann ging es mit Fluchen und Bedrohung durchs Gewehr. Ihr könnt euch vorstellen, was eine manche Frau ausgestanden hat; das ist alles unbeschreiben, denn dazu brauchte man ein Buch, das eine Arschin dick und eine Arschin lang wäre. Jetzt haben wir wieder etwas Ruhe vor den Banden und die Regierung ist so ziemlich hergestellt; man kann wieder seiner ruhigen Arbeit nachgehen. Wir haben Winterfrucht gesät, die sehr schön aussieht. Wir hatten viel Regen im September. Die Regierung kommt den Leuten zu Hilfe und gibt ihnen Saatkorn. Es ist aber schwer zu arbeiten, denn es sind keine Pferde vorhanden. Ich habe noch ein Pferd, andere haben gar keins, denn die Pferde sind meistens gestohlen worden und zum Raub sind sie zu teuer: nämlich 200 Millionen Rubel. Aber alles kann ich wieder einmal ändern, denn die Zeit der heil. Weissagung ist gekommen, aber eines sollte doch noch in Erfüllung gehen, nämlich, daß das Kind Israel der Herrscher sein soll und wir alle seine Sklaven. Es wäre besser gewesen, wenn sie damals nicht durch das Rote Meer, sondern durch den größten Ozean gegangen wären und einem jeden ein Millionen von hundert Zentnern um den Hals gehängt und sie in die Tiefe des Meeres versenkt worden wären, dann wäre vielleicht die Welt erlöst worden.

Zum Schluß wollen wir euch alle herzlich grüßen, Tante und Kinder Klug, von uns allen: Joseph, Martin Sohn und Familie Himmelspach. Auch einen Gruß von uns Rudolf und Familie Fritz.

Flowing Well, Sask.

Werter Herr Redakteur!

Ueberiende Ihnen hiermit meine Schuld und möchte auch gleichzeitig etwas von hier berichten. Der Februar ist sehr kalt und stürmisch; da sitzt man am liebsten hinter den Ofen, und da ist der „Courier" ein sehr willkommener Gast. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut und doch hat der Tod am Opfer gefordert und zwar die Gattin des Herrn Henry Zoll. Dem Sterbe ist es noch immer nicht zu kalt gewesen. Am 4. Februar war es sehr stürmisch, und doch machte er einen Besuch bei Herrn Jakob Bendner und hinterließ einen strammen Sohn. Mutter und Kinder sind wohl. Da es hier so miserabel kalt ist, bekommen auch mitunter Leute das Californiafieber. So überrog Johann Schitz seine Farm an die Herren H. Sabisch und Wm. Arnold. Und da sie es durch Auktion verkauften und einen guten Preis bekamen, beschlossen sie und kauften auch den A. Holderiem aus der auch nach Californien gezogen ist. Schreiber dieses wünscht ihnen viel Glück. Vielleicht kann ich den Herren auch noch meine Siebensachen verkaufen. Nun, nun mein Schreiben schließen, da es dem Courier vielleicht noch unnütze Auslagen verursachen könnte. Ein Leser.

Herr Jakob S. Klein, Regina, überbrachte uns folgenden Brief von einem seiner Bekannten aus Deutschland mit der Bitte um Veröffentlichung:

Merten, Kreis Bum,
Deutschl. 30. Jan. 1923.

Mein lieber Freund Jacob u. Familie!

Die Ereignisse, die augenblicklich in Deutschland, und ganz besonders im Rheinlande, stattfinden, bewegen mich, diese Zeilen zu schreiben. Wie es auch aus den Zeitungsberichten bekannt ist, mußte Deutschland seiner Zeit den Vertrag von Versailles mit unausführbaren Bedingungen unterzeichnen. Den Deutschen wurde die ganze Schuld am Weltkriege in die Schuhe geschoben, trotzdem die andern ebensoviel auf dem Gewissen hatten und jetzt noch haben. Die Folgen waren natürlich die, daß Deutschland dem Versprechen nicht nachkommen konnte, so z. B. in Kohlenlieferung an Frankreich. Was machen die Franzosen? Sie lassen sich von den Mahnungen der anderen Staaten nichts daraus machen, besetzen das Ruhrgebiet (Kohlengebiet im Rheinland) und handeln gegen den Vertrag, auf den sie so besonders pochen und an den sie sich bis jetzt immer noch so fest klammern, und posaunen allerwelt hinaus, daß Deutschland der schuldige Teil, wenn daß allein Deutschland durch das Nichtnachkommen in Kohlenlieferungen im Frankreich den Vertrag verletzen darf. Jetzt besetzen sie das ganze Ruhrgebiet und wollen die Deutschen mit Gewalt zwingen, für die Franzosen zu arbeiten. Aber es geschieht ein Wunder. Alle Parteien Deutschlands sind sich plötzlich einig geworden und haben den Franzosen ein gutes deutsches Wort gesagt, und zwar: „Mit Gewalt ist bei uns nichts zu erreichen." Die Franzosen gaben darauf keine Antwort und wollten mit Gewalt ihr Ziel erringen. Sie verpachten den Arbeitern keinen Lohn, Verpflegung usw., damit sie für die Franzosen arbeiten sollen. Aber nicht nur die Regierung, sondern das ganze deutsche Volk hat diese Zumutungen der Franzosen mit Verachtung zurückgewiesen, denn keiner wollte gegen sein Vaterland handeln und als Verräter gekennzeichnet sein. Die Bergarbeiter sind von der Regierung und dem ganzen deutschen Volk unterstützt, in den Streik getreten. Die Bahnen, Post, Telegraph und Telefon, sperren sie bezahlt worden. Arbeiten ebenfalls im Streik mit. Ich befinde mich auch im besetzten Gebiete; 32 Kilometer von meinem Wohnort ist auch ein Bergwerk, das jeden Augenblick in Streik treten kann. Nun sind die Franzosen hier; alles streikt und sie bekommen überhaupt keine Kohlen, während ration Frankreich eine Menge Kohlen von Deutschland bekommen hat. Die Lage ist sehr ernst. Die Franzosen sind reich und die Deutschen gerieten durch das rechte Benehmen der Franzosen, wurden am Kleinen jetzt schon verzweifelnd. Leiden mag man nicht, wie die anderen Staaten sich benehmen würden. Jedenfalls freuen wir uns alle, daß die Franzosen nichts erreichen konnten. Die Folgen der Besetzung des Rheinlandes und des Streiks sind natürlich sehr schwer. Die Preise sind ungeheuer gestiegen und machen uns bald alles den Kopf. So hat zum Beispiel nach der Besetzung ein Pfund Fleisch 400 Mark, ein Brot 70 Mark, ein Pfund Butter 350 Mark, ein Pfund Fett 250 Mark gekostet. Nach der Besetzung kostet gar schon ein Pfund Fleisch 4000 Mark, ein Brot 1500 Mark, ein Pfund Butter 4700 Mark, ein Pfund Fett 3000 Mark. Die Preise sind also mehr als um das Zehnfache gestiegen, während die Löhne kaum um das Doppelte. Das kostet uns unser Widerstand gegen die himmelschreiende Ungerechtigkeit der Franzosen und die Welt schaut mit Neugier zu, wie sich das alles abspielt. Die Sympathie der Welt ist auf Deutschlands Seite, trotzdem traut sich die Welt nicht, den Sympathiemann „Hut" zu nennen.

Mein lieber Freund, ich bitte, doch wiederum, so freundlich zu sein, mir aus meinem Vorhaben zu helfen. Hier muß ich bald hungern, wenn es noch so weiter geht. Mein Studium hab ich vielleicht auf im am gelernten Gärtner mit 2½ Jahren Kursus. Mein Vater hat mir vorgeschlagen, ich machte so schnell wie möglich nach Hause kommen und im Musterdorf die Dominiontagen in Schuß bringen. — Da wären so vermutlich durch den Bürgerkrieg. Wenn ich hier das nötige Reisegeld verdienen sollte, müßte ich noch fünf Jahre hier bleiben. Ich glaube und hoffe, daß Du alles tun wirst, was in Deinen Kräften steht, um mir nach Möglichkeit zu helfen. Das ist meine letzte Bitte an euch alle. Das Geld bitte ich in einen eingeschriebenen Brief mir zuschicken zu wollen nach meiner alten Adresse. Ich gebe in diesem Briefe meine Adresse absichtlich nicht an, weil die Franzosen ihn schnappen könnten und mir Unannehmlichkeiten machen. Meine frühere Adresse ist Dir ja bekannt.

Sende Dir einen Katalog von meiner Firma. Hinten ist die Kühlmaschine abgebildet, die ich augenblicklich bediene. Wir kühlen das Obst (Aepfel und Birnen), damit es sich länger hält. Sollte Dich etwas interessieren, so bitte ich, Fragen zu stellen.

Mit herzlichen Grüßen an Alle.

Dein Freund

Hans Thunberger.

Achtung! Achtung!

Councillors der Munizipalitäten, Schul- und Kirchentrustees und Geschäftsleute werden hierdurch aufmerksam gemacht, daß wir von jetzt an bis zum **1. April 1923** unsere Preise für Drucksachen um **15 Prozent** verringert haben. Wir drucken alles, einerlei ob eine Visitenkarte oder ein Buch mit fünftausend Seiten.

Beste Arbeit und schnelle Lieferung gesichert. Man adressiere Bestellungen an:

The Sask. Courier Publishing Company, Limited

1835 Halifax Street Regina, Sask.

Fand Linderung für Nierenleiden

Deshalb empfiehlt auch ein Mann allen Nierenkranken Dodd's Nierenpillen zu gebrauchen

Herr Eugene Provencher will es allen mitteilen, daß er durch Dodd's Nierenpillen geheilt wurde.

St. Julien, Wolfstown, Que., 26. Febr. 1923 (Spezial). — „Es bereitet mir eine große Freude allen zu sagen, wie sehr sich meine Gesundheit gebessert hat seit ich Dodds Nierenpillen nehme. Sie haben mir viel Gutes getan. Ein ganzes Jahr lang litt ich an Nierenleiden, bin jetzt aber wieder gesund. Diese Behauptung kommt von Herrn Provencher, einem wohlbekannten Einwohner.

Dodd's Nierenpillen wirken direkt auf die Nieren, kräftigen dieselben, so daß diese ihre Arbeit, die im Absondern aller Unreinigkeiten und Krankheitskeimen aus dem Blute besteht, gut verrichten können.

Dodd's Nierenpillen sind über ganz Canada als die führende Nierenarznei bekannt. Ihren guten Namen verdanken sie der Tatsache, daß sie allen denjenigen geholfen haben, die an Nierenkrankheiten irgend einer Art gelitten haben.

Frage Deinen Nachbar über Dodd's Nierenpillen.

BAYER

Genuine

Aspirin

Bayer-Tablets of Aspirin

Warnung! — Sagt „Bayer" beim Kaufen von Aspirin. Wenn Sie den Namen „Bayer" nicht auf den Tabletten sehen, so bekommen Sie überhaupt kein Aspirin. Nehmen Sie keine geöffnete Pakete von „Bayer" Aspirin Tabletten" an. Originalpaket enthält vollständige Gebrauchsanweisung und Angabe der anzunehmenden Dosis, ausgearbeitet von Aerzten während 22 Jahren und durch Millionen bewiesen als wirksames Mittel gegen:

Erkältung	Kopfschmerzen	Rheumatismus
Zahnschmerzen	Neuralgie	Mumps
Ohrenschmerzen	Lumbago	Schmerzen

Richtige „Bayer"-Tabletten mit 22 Tabletten. — Preis Fünfzig; mit 24 und 100. — **Apotheken.** Aspirin ist die Handelsmarke (registriert in Kanada) der Bayer-Fabrikt des Monoaceticacidester von Salicylsäure. Obgleich ob wohl bekannt ist, daß Aspirin schon an und für sich „Bayer"-Tabletten meint, ist es doch im Interesse unserer Mitbewerbungen zu schützen, nur diejenigen Aspirin-Tabletten zu halten, die mit dem bekannten „Bayerkreuz" versehen sind.